Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 29

Artikel: Tausend Wunder, tausend Farben

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645294

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 20. Juli 1935

Tausend Wunder, tausend Farben. Von Johanna Siebel.

Tausend Wunder, tausend Farben
Aus des Lebens tiefen Gründen
Und von seinen Blütenauen
Möchte unser Sinn ergründen.

Doch wie sehr wir uns auch mühen,
Form und Farben zu verstehen
Und uns tastend vorwärtstreiben:
Immer bleibt's ein Flügelwehen.

Flügelwehen eines Falters,
Der in seinem kurzen Leben,
Ueber Wiesen, über Schründen
Taumelt und ein Blatt macht beben.

Flügelwehen eines Falters,
Das den Duft kann leise streifen,
Doch nicht einer einzigen Blume
Wunder völlig kann begreifen.

Der wunderliche Berg Höchst. Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by L. Staackmann Verlag G. m. b. H., Leipzig. 7

Beim Höflein zur Haberen steht die Witfrau des beim Holzen verunglückten Sali Gutknecht auf dem Stiegentritt und ruft ihn an:

„Wo 'naus, Heiri, wo 'naus?"

Nun, Bescheid muß man doch geben, wenn man im Anstand gefragt wird. Dazu ist die Witfrau Brene gar nicht übel beieinander gewesen und kaum ein Jahr älter als er. Ist er also stillgestanden und hat die Brene mit schiefgedrehtem Kopf ein bißchen ins Auge genommen.

„Ich geh ap! Den Berg könnt ihr behalten."

„Das Wohin darf man scheint's nicht erfahren", kommt es von der Stiege zurück. „Läufst du etwa bloß der Nase nach, ins Blaue hinein?"

„Nach Australien geht's, wenn dich jemand fragen sollte."

„Ist das weit?"

„Du bist ja so lang wie ich in die Schule gegangen."

„Jetzt möcht' ich nur noch aus dem Wunder kommen, ob heut der letzte Tag ist, wenn man nach Australien will."

„Es fährt nicht bloß ein Schiff auf dem Meer", gibt der Heier zurück.

Die Brene besinnt sich auch nicht lang. „Dann könntest du vorher noch ein gutes Werk tun: du könntest mir die Tobelwies abmähen, es ist mir da fast zu steil. Das andere bringe ich dann schon fertig."

„Also. Macht man das."

Der Heier legt sein Bündel in den Schopf, dengelt eine Sense und fängt an zu mähen. Die Sonne brennt heiß an die steile Halde, er mäht. Mittagessen in der freundlichen Stube. Er dengelt und mäht wieder. Brene und die nicht ganz kluge Schwester ihres Mannes zetteln und wenden das Gras. Einesmals steht die Witfrau hinter ihm. „Nur g'stät, es reicht jetzt schon. Auf einen Tag wird's dir nicht ankommen, Australien springt nicht fort. Wie wollten wir das viele Heu morgen eintragen, ich und die Gritt?"

Heiri putzt das Sensenblatt mit einem Graswisch blank und schafft mit Gabel und Rechen. Er besieht sich nebenbei das Holz, das die Steilwiese unten begrenzt. „Schön Holz", rühmt er. „Jetzt, bei den guten Preisen, könnte man einen Teil herausnehmen, der junge Nachwuchs ist gut."

Die Brene nickt nur so wie nebenbei. „Mit der Abfuhr hätte es auch keine Not, seitdem der Bodenweg am Bärenbach gemacht ist. Aber wen wollt' ich jetzt anstellen, der beim Fällen auch richtig auf das Jungholz achtgibt? Muß man halt zuwarten, der Bub ist erst vier Jahre." „Schön Holz", wiederholt der Heier und schafft weiter. Das halbdürre Heu wird gegen Abend zu kleinen Mahden eingerecht, und Heier mäht wieder. „Auf einen Tag kommt's mir nicht an."

„Was kostet eigentlich das Schiff, wenn einer nach Australien fahren will?" frägt Breni nach dem Abendessen, während die Gritt draußen in der Küche hantiert und manchmal halblaut mit sich selber spricht. Er weiß ihr nicht genau Aufschluß zu geben. „Das wird halt schon ein wenig